

einige Wasserpieper, einige Goldammern, 1 Paar Rohrammern, 1 Trupp Feldsperlinge, 1 Trupp Haussperlinge, 1 Trupp Buch-, Berg- und Grünfinken, wenige Erlenzeisige, 2 Zwergsteissfüsse, zwei hoch vorüberziehende, nicht erkannte Schwiminvögel und nachmittags 1 Sperber.

Der Strandpieper in der Schweiz.

Von A. Schifferli, Sempach.

In Nr. 1 des „Ornithol. Beobachters“ dieses Jahrganges veröffentlichte ich eine Notiz über diesen Vogel, der in der Schweiz bis dahin als grosse Seltenheit galt. Auch ich nahm dies an; doch war ich unsicher und fasste den Vorsatz, die „Wasserpieper“, welche alle Winter in meiner Gegend anzutreffen sind, näher anzusehen.

Im Verlaufe des schönen Herbstes stiess ich selten auf einen dieser Pieper, und immer waren sie so scheu, dass ich keinen näher ins Auge fassen konnte. Wie sich aber Schnee und Kälte einstellten, waren in nächster Nähe von Sempach mehrere. Es ziehen sich vom Städtchen weg Abzugsgräben in den kaum 100 m. entfernten See. Davon führen einige Abwasser und sind den ganzen Winter über offen. Sie bieten Buchfinken, Zaunkönigen, Gebirgsstelzen und Amseln stets Nahrung und eben auch den Piepern.

Letztere sind nicht scheu und mit einem guten Glase konnte ich sie bald mit Sicherheit als Strandpieper feststellen. Sie sind stets allein. Nie sind zwei oder mehrere beieinander. Wenn sich zwei in einem Graben begegnen, so laufen sie, ohne sich Aufmerksamkeit zu schenken, aneinander vorbei. Geschäftig, aber ohne Hast durchsuchen sie den Schlamm und waten dabei oft durch seichtes Wasser, und scheinen immer etwas zu finden, da sie beständig etwas aufpicken. Kommt man einem zu nahe, so fliegt er auf, stösst ein par Male einen Ruf „isst“ aus, und folgt dem Graben, um sich bald wieder in denselben zu werfen.

Bei Eich, wo der Schilfgürtel auf eine grössere Strecke unterbrochen ist, und nacktes Gestein das Wasser säumt, trifft man den Vogel ebenfalls an. Da beträgt er sich wie in den Gräben. Er läuft schrittweise zwischen den Steinen umher, und sucht sich Nahrung aus dem seichten Wasser. Zum Aufliegen entschliesst er sich erst, wenn ihm ein Mensch auf zehn m. oder noch näher kommt. Dann macht er einen Bogen auf das Wasser hinaus, um bald wieder an den Strand zu kommen, und seine Beschäftigung von neuem aufzunehmen.

Ich wurde Ende Dezember 1920 meiner Sache ganz sicher, als ich zwei dieser Gäste lebend erhielt. Beide haben die typischen Merkmale des Strandpiepers: die zahlreichen, aber verschwommenen Flecken auf der gelblich-weissen Unterseite, wodurch sie bedeutend dunkler erscheinen, als der Wasserpieper im Winterkleide, die olivenbraune Oberseite, den trübweissen Keilfleck auf der äussersten und den winzig kleinen Spitzfleck auf der zweitäussersten Steuer-

feder. Sie scheinen ein Pärchen zu sein, denn der eine von ihnen, den ich für das Männchen halte, ist etwas deutlicher gefleckt.

Im Käfig betragen sie sich, ihrem ruhigen Naturell gemäss, nett und ohne grosse Scheu, nur am Fressgeschirr sind sie neidisch auf einander und verscheucht einer den andern unter Schnabelklappen. Der eine von ihnen ging bald an die vorgeworfenen Mehlwürmer, während sich der andere nicht so leicht eingewöhnte. Er schien vor Schreck ganz verwirrt und fastete die ersten 24 Stunden. Mehlwürmer, Ameiseneier und anderes Futter beachtete er nicht. Die erste Nahrung, die er aufnahm, waren halblebende Schnacken. Glücklicherweise enthielt ein dunkles Kellerloch viele hundert dieser Insekten, so dass der Vogel damit einige Zeit erhalten werden konnte. Schliesslich nahm er doch zerstückelte und dann ganze Mehlwürmer und gegenwärtig fressen beide ordentlich von dem gewöhnlichen Universalfutter für Insektenfresser.

In der Erregung stossen sie hie und da ihren Ruf aus und wippen langsam mit dem Schwanze. Sie sind meistens auf dem Boden, wo sie schrittweise umher wandeln. Auf die Sprunghölzer setzten sie sich nicht oft. Ihre Nachtruhe halten sie am Boden. Dazu kauern sie sich wohligh in eine Käfigecke.

Diese Strandpieper sind sicher auch überall an geeigneten Orten in der Schweiz herum anzutreffen. Sie sind so wenig scheu, dass man sie mit jedem guten Glase schon im Freien erkennen kann. Ihre dunkle Unterseite unterscheidet sie sicher von dem Wasserpieper. Mögen sich recht viele Ornithologen dem Studium dieses Vogels widmen und ihre Beobachtungen bekannt geben, damit ein Gesamtbild von seinem Winteraufenthalt in der Schweiz entsteht.

Die letzten Herbstsänger.

Von *Theodor Simon*, Basel.

Die Mauser macht in die Sangeszeit unserer Vögel einen deutlichen Einschnitt, so dass man wohl in dieser Hinsicht von einer Frühlings- und einer Herbstepoche sprechen kann. Das Singen in diesem zweiten Zeitabschnitt wird aber immer nachlässiger, und man könnte manchmal von dem Sänger etwas enttäuscht sein.

Gute und genügende Nahrung, mildes Wetter und täglich ein paar Stunden Sonnenschein, tragen besonders zum Wohlbefinden der Vögel bei, und das sind deshalb die Hauptfaktoren, von denen die Gesangsdauer im Herbst abhängig ist.

Diese drei Bedingungen wurden im vergangenen Jahr (1920) in genügendem Masse erfüllt. Wir hatten in Basel bis in den Oktober hinein einen milden Herbst. Erst von diesem Termin an traten Nachfröste ein und vertrieben auch den widerstandsfähigsten Individuen die Lust zu singen.

Der Schwarzkopf, *Sylvia atricapilla* hält am längsten von allen Sylvien bei uns aus (1920 am 8. Oktober beim Allschwilerweiher noch einige). Er ist aber auch ein guter Herbstsänger,